

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 44

Artikel: Amene Grab

Autor: Pfeiffer-Surber, Martha

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Also nicht! Er wollte sie zwischen seine Knie nehmen. Sie leistete Widerstand.

Sehen Sie den Starrkopf, Herr Doktor! Ich bin überzeugt, Sie werden nichts ausrichten!

Lea heftete ihren Blick böhrend auf die Dame. Vielleicht ist es besser, Sie lassen mich mit ihr allein, sagte der Arzt. —

Die Dame verließ, wenn auch nicht gern, das Zimmer.

So, Lea, du willst offenbar nichts von mir wissen. Das ist ein Standpunkt. Aber ich möchte dir gerne helfen, wirklich sehr gerne, wenn das möglich wäre. Du hast einen großen Kummer. Das sehe ich wohl. Sage mir also, was ich tun kann.

Tief, tief holte Lea Atem, sah dem fremden Mann fest in das Gesicht und sagte gepreßt: Prinz!

Ach so! Prinz! Was ist mit Prinz? Das ist doch wohl ein Hund? Wir werden uns schon verstehen, Lea, komm nur näher; erzähle mir von Prinz.

Das ist doch mein Hündlein, kam es fliegend aus Leas trockenem Munde.

Ach ja, natürlich, dein Hündlein! Das fehlt dir! Selbstverständlich. Komm, erzähl mir von ihm.

Lea ließ sich jetzt willig näher ziehen.

Er heult, wenn er mich nicht sieht, ich weiß nicht, was sie mit ihm machen. Vielleicht nehmen ihn die Buben und ersäufen ihn, erzählte Lea mit fliegendem Atem.

Ach, das denfst du dir nur. Wie lange hast du ihn schon?

Schon lange, lange, schon als er noch so klein war.

Lea formte mit ihren Händen eine unmögliche Kleinheit.

So klein! staunte der Arzt gläubig. Hast du ihn geschenkt bekommen?

Lea schüttelte nachdrücklich den kleinen Kopf, als wollte sie damit sagen: Wie kannst du so etwas denken, geschenkt! Den hab ich aus dem Wasser gezogen!

Wirklich?

Ja, er war schon fast ertrunken.

Nicht möglich!

Doch, die Buben wollten ihn ersäufen!

Die Schlingel!

Ja, das sind Schlingel! Jetzt nehmen sie ihn vielleicht wieder. Sie neden ihn doch immer, wo sie nur können. Einmal haben sie ihm eine Saublase an den Schwanz gebunden mit Rieselsteinen drin. Da war er fast tot vor Angst. Wenn sie ihm jetzt etwas tun, weiß er nicht, wo er hin soll. Oder sie machen ihn tot.

Lea fing nun heftig zu weinen an.

Nein, nein, das darf auf keinen Fall geschehen, auf keinen Fall, erklärte der Arzt bestimmt.

So bring ihn mir! bat Lea. Sie klammerte ihre müden Augen so eindringlich an den Doktor, daß er sie gerührt auf seine Knie hob.

Wirst du dann essen?

Ja, alles tu ich dann.

Gut, ich bring ihn dir.

Der Arzt war entschlossen.

Entweder müssen Sie dem Kind seinen Hund lassen, oder wir müssen jemand finden, der beide nimmt, erklärte er der Dame.

Sie schlug entsezt die Hände zusammen.

Ohne den Hund wird sie frank.

Aber das ist ja unmöglich! Der Hund ist ein Scheusal, er wird mit alles beschmutzen. Die Kleine ist doch nur eigenständig.

Sie liebt ihn leidenschaftlich.

Lieben! O, Herr Doktor! Sie haben einen solchen Hund noch nie gesehen.

Da kann man nichts machen. Sie werden nichts mit ihr anfangen können, bis sie ihren Hund hat.

Aber das ist — ein solches Tier in meinem Hause! Meine Böden, meine Teppiche, meine Plüschmöbel! jammerte die Dame.

Dann suchen wir sie anderswo unterzubringen.

Nein, nein, ich habe der Mutter versprochen, das Kind bis zu ihrer Rückkehr bei mir zu behalten. Dann muß ich eben in Gottesnamen den Greuel dulden, erklärte sie endlich ergeben.

Der Arzt wollte selbst nach Prinz sehen. Zu seinem Verger hatten ihn die Nachbarn bereits weitergegeben.

Er bellte, heulte, winselte in einem fort, wir konnten es nicht mehr aushalten, entschuldigte sich die Frau.

Der Doktor mußte manche Gasse durchqueren, bis er vor die bezeichnete Schusterwerkstatt kam, wo er auch gleich heiseres Hundebellen vernahm.

Der alte Schuster befand sich in heller Verzweiflung. Nicht einmal fressen will der Satan! erzählte er dem Arzt grollend. Interessiert sah er nach dem berühmten Hund. Prinz riß wütend an seiner Leine, mit der ihn der Schuhmacher an den Ofen gebunden hatte.

Prinz! Komm her! schmeichelte der Doktor. Prinz läßt ihn an. Als der Arzt aber das kleine Zotteltier streichelte, schnupperte es und schmiegte dann seinen nervös zitternden Hundeleib winselnd an des Doktors Hand.

Vor dem Haus der Dame streckte er die Nase in die Luft, um gleich darauf in ganz furchterlichen Tönen loszuheulen. Mit einem Ruck hatte er sich losgerissen, stürzte an dem entsetzten Zimmermädchen vorbei ins Haus hinein, rannte wie wahnsinnig durch die Gänge und sprang an einer Türe hoch auf.

Er brauchte nicht lange zu warten; Lea riß die Tür von innen auf. Der Hund sprang an ihr empor, beleckte winselnd ihr Gesicht und sie drückte ihn mit Inbrunst an ihre schmale Brust.

Gibst du mir jetzt einen Kuß? fragte der Arzt gerührt. Mit dem Hund im Arm stellte sich Lea auf die Zehen, spitzte ihr Mündchen und gab willig das Gewünschte.

Sie war wie umgewandelt. Sie und Prinz aßen mit Heißhunger; dann schliefen beide erschöpft bis in den nächsten Tag hinein. Am Nachmittag sprangen sie schäkern durch den Garten.

Es ist mir unfählich! gestand die Dame. Sie schrie schon: Geh fort! wenn Prinz nur von weitem nach ihr sah. Aber lachen mußte sie doch und einen Moment kam es wie Rührung über sie. Die Liebe ist doch — sonderbar, dachte sie mit Kopfschütteln.

Amene Grab.

(Zum Allerseelentag.)

Muetter, gäll lihsch guet da une,
Möcht es Gspröchli mit der ha,
Für dis Chind bisch du nüd gstorbe,
Immer bisch für mich na da.

Wänn mi d'Wält wott öppe plage,
Chum i zue der zu dim Stei,
Ruebe-n-us, und d'Bluemli niced,
's dunkt mi dänn, i chömi hei.

Stricht es Nestli vo der Wiede,
Uehers Haar und übers Gwand,
Mein i gwüß, du tüegisch tröste,
's seng di liebi, fini Hand.

So wie d'Blume und wie's Epheu
Um din Name gwachse sind,
So bisch du na mini Muetter,
So chumm ich zu dir als Chind!

Martha Pfeiffer-Surber.